

Vorwort

In den letzten Jahren sind namentlich in der katholischen Kirche spontane Bewegungen entstanden, die zu einer Erneuerung der Gebetspraxis geführt haben und eine Herausforderung zu einem Leben nach dem Evangelium darstellen. In einer Kirche, die sich der Faszination des Wortes oder der Aktion überlassen hatte, haben sie die Notwendigkeit der Mystik neu ins Licht gerückt. Sie haben die Aufmerksamkeit auf ein schon vergessenes Phänomen, auf die Charismen, gelenkt.

Für weltliche Ohren oder auch für katholische Christen des klassischen Typs hat das Wort «Charisma» einen schlechten Klang: es erscheint fremdartig, da es in der Sprache des täglichen Lebens keine Verwendung findet. Dieses Mißtrauen oder besser diese Unkenntnis angesichts der «Charismen» hat seine Wurzel in der Struktur der katholischen Kirche. Eine lange Geschichte des Widerstands gegen Häresien, gegen sektiererische Tendenzen, gegen mystische Anwandlungen und messianische Utopien hat das derzeitige Erscheinungsbild der Kirche geprägt. Dieses Erscheinungsbild ist bestimmt vom Übergewicht der sakramentalen Institutionalisierung, deren grundlegendes organisatorisches Strukturelement das priesterliche und bischöfliche Dienstamt darstellen. Die kirchliche Macht befindet sich in den Händen derjenigen, die sich voll in den Dienst des Funktionierens der Institution gestellt haben, was so weit geht, daß sie darauf verzichten, eine Familie zu gründen und – bis in die jüngste Zeit hinein – auch, einen weltlichen Beruf auszuüben.

Diese institutionelle Macht schließt nicht aus, sondern verlangt nach einem nicht sozialisierbaren Pol, nach der Innerlichkeit oder der Gnade. Die sakramentale Institution mißt der persönlichen und unüberbietbaren Bindung an Gott einen vorrangigen Wert bei. Zwischen Institution und Innerlichkeit gibt es keinen Mittelbegriff. Denjenigen, die mit dem Dienstamt betraut sind, erscheinen die Bewegungen, die nicht unmittelbar von der Institution abhängig sind, verdächtig. Die charismatischen Bewegungen brechen unbeschwert mit der Herrschaft des Sakraments als des einzig Bedeutsamen, welche noch unterstrichen wird vom klerikalen oder priesterlichen Monopol, sie wollen der Gefahr einer Flucht in eine Innerlichkeit ohne gesellschaftlichen Ausdruck und ohne genau umrissene kirchliche Funktion entgehen. Sie haben auch Ablehnung hervorgerufen: nicht von seiten der Institution,

die es versteht, sie mit Schweigen zu übergehen. Die Krise, welche mitten durch die Institution hindurchgeht, weckt in ihr den Wunsch, in den charismatischen Bewegungen eine Verheißung der Erneuerung zu sehen. Die Ablehnung kam von Christen, die sich «engagiert» nennen, das heißt von denen, die für eine politische und gesellschaftliche Wirksamkeit der Kirche kämpfen. Sie haben geglaubt, in den charismatischen Bewegungen eine Abkehr von den wahren Problemen zugunsten einer ungesunden Mystik und vor allem eines unannehmbaren politischen *status quo* wahrnehmen zu müssen.

Dieses Heft will diese Fragen nicht umgehen, aber seine Zielsetzung ist nicht in erster Linie, Stellung zu beziehen, sondern Grundvoraussetzungen für eine Reflexion zu vermitteln. Sache des Lesers wird es sein, aufgrund der gebotenen Voraussetzungen oder der beabsichtigten oder nicht beabsichtigten Informationslücken ein Urteil zu fällen.

Dieses Heft ist also jener Wirklichkeit gewidmet, die einer nichtinstitutionellen Bewegung eine kirchliche Organisationsform gibt, dem Charisma, Gabe des Geistes im Blick auf das evangelische Wachstum der Gemeinschaft. Diese Definition ist schnell so dahingegagt und noch ziemlich formal. Die Lektüre des Beitrags von R. Laurentin, welche einer größeren Präzisierung des Vokabulars gewidmet ist, kann davon überzeugen. Dennoch ist diese Definition hinreichend, um das Feld abzustecken, in dem sich unsere Überlegungen vollziehen: das Feld des historischen Werdens der Kirche.

Eine Definition des Charismas bleibt abstrakt, wenn sie ihren Ausgang nicht von der Bewegung der Geschichte her nimmt, kurzum: die Charismen existieren immer nur innerhalb der Bewegungen, welche sich charismatische Bewegungen nennen. So erschien es denn auch notwendig, die Geschichte dieser Bewegung in ihrer ganzen Breite zu untersuchen. Wir hatten uns eigentlich vorgestellt, diese historische Untersuchung zu unterteilen in eine mehr chronologische Darstellung und eine mehr soziologische Betrachtung. Da es sich als unmöglich erwies, mit einem Soziologen in dieser Sache einig zu werden, waren wir gezwungen, die historischen Daten in einem einzigen Beitrag zusammenzufassen. Ich denke, daß das Ergebnis wohlgeraten ist. Die sehr reichhaltige Arbeit von Cl. Géret bietet eine interessante Grundlage für die Reflexion, vor allem seine theologischen Ausführungen.

Dieser lange historische Beitrag läßt die geplante Arbeit über das Denken des Evangelisten Lukas weniger vermissen: Sie hat die Redaktion nie erreicht, obgleich sie immer wieder angemahnt wurde. Das sind die Zufälle, denen die Produktion einer Zeitschrift

ausgesetzt ist und von der auch die Leser erfahren sollten. So ist das hier gebotene Dossier also lückenhaft. Aber auch dabei wird durch die Konzentration des Entwurfs auf das Historische – infolge des Ausfalls von Autoren – die mangelnde Möglichkeit, soziologische und biblische Informationen zu erhalten, wieder aufgewogen. Dies ist deshalb um so weniger ein billiger Trost, als drei andere Beiträge, nämlich die von E. Dussel, von L. Sartori und von R. Vidales sehr wohl in den von der Geschichte eröffneten Raum durchbrechen: Sie präzisieren die politischen und kirchlichen Voraussetzungen und Folgen der charismatischen Bewegungen.

Diese Konzentration auf das Historische, das Politische und Kirchliche kann aber doch nicht einen weiteren Reflexionsschritt in Vergessenheit geraten lassen: Das ist die Zielsetzung des Beitrags über die Unterscheidung der Geister und über den unberechenbaren Charakter der Gnade. Dies ist kein einfaches Problem: Denn wer könnte sich das Recht anmaßen, über das Wirken des Heiligen Geistes zu urteilen? Aber genauso gilt: Wer könnte sicher sein, dem Willen dieses Geistes gemäß zu handeln? Von welchem Horizont des Handelns und des Denkens her kann ich sagen: Das kommt vom Heiligen Geist? Wenn die Kirche dieser Horizont ist, um welche Kirche handelt es sich dann? Um die hierarchische Kirche, um die institutionelle Kirche? Aber hat diese denn schließlich und endlich Macht über den Geist? Und gilt im äußersten Falle, daß das Sacrum Officium Recht gegen die Propheten hat? Wie kann die Kirche gleichzeitig sowohl die Kirche des Geistes sein, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht, wie auch die institutionell verfaßte Kirche, deren Strukturen die Zukunft vorausplanen?

Dieses Heft findet seinen Abschluß in Zeugnissen und Berichten. Einer dieser Berichte wird besondere Aufmerksamkeit erregen: der Essai von P. Abela über die Liturgie. Dies ist ein um so interessanteres Dokument, als der Autor es mit großem Freimut geschrieben hat, ohne dabei die diesem Fragenkomplex zugrundeliegenden historischen Fragen zu verkennen. Ich bin der Meinung, daß dieser Bericht eine konkrete Vorstellung vermittelt von dem Willen, der sich heute Durchbruch verschafft: daß nämlich der gläubige Laie nicht bloß Konsument sei in der Kirche, sondern daß er auch verantwortlich sei für die Formen, in denen er seinem Glauben oder seinem Beten Ausdruck verleiht. Die Probleme, die P. Abela aufgeworfen hat, dürften nicht nur die Fachleute interessieren: Die Liturgie ist Sache aller Christen.

Ich möchte schließen mit einer Bemerkung: Die Beiträge dieses Heftes hätten ihren Zweck erreicht, wenn sie zeigen könnten, daß die derzeit herrschende vorschnelle Identifizierung von «Erneuerungsbewegung» und «Charismatikern», wie sie in der Bezeichnung «charismatische Erneuerung» zum Ausdruck kommt, ein sprachlicher Mißbrauch ist, der dazu führen könnte, in der Kirche eine Monopolstellung aufzubauen. Daß es in der charismatischen Erneuerungsbewegung Charismatiker gibt, dies ernstlich in Abrede zu stellen, habe ich keinerlei Möglichkeit. Aber daß die charismatische Erneuerungsbewegung in unserer heutigen Welt das Monopol auf Charismatisches habe, das bestreite ich. Der Heilige Geist läßt sich von niemandem in Ketten legen, und die Kirche ist eine um vieles vielgestaltigere Wirklichkeit.

CHRISTIAN DUQOC

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht